

Mehr Frauenpower tut Betrieben gut

Eine fundierte Ausbildung, eine große Portion Mut und Kreativität, Organisationstalent und Rückhalt durch Ehepartner und Familie – das sind wichtige Zutaten, die landwirtschaftliche Unternehmerinnen brauchen, um ihre Betriebe weiterzuentwickeln. Frauenpower ist ein Erfolgsrezept, beweisen gute Vorbilder.

Deutschlandweit werden nur etwa elf Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe von Frauen geleitet, so steht es im aktuellen Situationsbericht des Deutschen Bauernverbandes (DBV). Nach wie vor überwiegt die männliche Hofnachfolge. Frauen übernehmen einen landwirtschaftlichen Betrieb meist erst dann, wenn der Bruder als Hofnachfolger ausfällt. Zu diesem Ergebnis kommt auch die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft geförderte und jetzt veröffentlichte deutschlandweite sozioökonomische Studie zur Lebens- und Arbeitssituation von Frauen auf landwirtschaftlichen Betrieben (s. Beitrag S. 6).

Frauen in der Landwirtschaft wurden viel zu lange auf ihre Rolle in Familie und Haushalt oder auf eine ehrenamtliche Tätigkeit als Landfrau reduziert. Dieses Bild wird den heute in der Landwirtschaft tätigen, gut ausgebildeten Frauen nicht gerecht. Oft sind sie es, die neue Standbeine oder Einkommensalternativen initiieren und Führungspositionen übernehmen – und das mit viel Engagement, großem Erfolg und auf ganz unterschiedliche Weise, wie die folgenden Porträts zeigen.

Best-of Ziegenkäse

Ziegenhaltung ist für die Eifel eher ungewöhnlich. Trotzdem wagten Manuela Holtmann, ihr Ehemann Michael und ihre Mutter im Jahr 1995 den Schritt und stellten den Milchviehbetrieb in Gillenfeld (Rheinland-Pfalz) auf diese Nische um. Ausschlaggebend waren damals Überlegungen die Weichen für die Zukunft zu stellen. Einen neuen Boxenlaufstall bauen, auf Jersey-Kühe umsatteln oder auf Rindermast mit Vermarktung umstellen? Ein Besuch im Versuchs- und Bildungszentrum Landwirtschaft Haus Riswick in Kleve gab schließlich den Ausschlag. „Mutter, wir halten Ziegen“ – mit diesen Worten kam Manuela Holtmann zurück nach Hause. Die gelernte Landwirtin ging in die Niederlande auf einen Betrieb mit 280 Milchziegen und eignete sich in wenigen Wochen möglichst viel über Ziegenhaltung und das Handwerk in der Käserei an.

So einfach wie gedacht war der Anfang nicht. Die Frauen zahlten viel Lehrgeld. Ziegen sind eben keine kleinen Kühe – es dauerte lange, bis die heutige Herde von 190 Milchziegen (Weiße Deutsche Edelziege und Bunte Deutsche Edelziege) aufgebaut war. Stall und Käserei mussten neu errichtet werden.

Aber ihr Ziel verloren Manuela Holtmann und ihre Familie nicht aus den Augen: „Wir machen den besten Ziegenkäse Deutschlands.“ Sie haben es geschafft. Schnittkäse, Weich- und Frischkäse werden inzwischen in über 40 Variationen hergestellt. Der Vulkanhof wurde von der Zeitschrift „Der Feinschmecker“ als eine der besten Käsereien ganz Deutschlands ausgezeichnet. Mehrere Preise bei der Käseprüfung des Verbandes für handwerkliche Milchverarbeitung kamen dazu. Der handgemachte Ziegenkäse aus Rohmilch findet sich im KaDeWe in Berlin genauso wie im Schloss Bellevue oder auf Sylt. Abnehmer sind auch Gastronomie, Käsefachgeschäfte und Käsetheken. Ein

Die Autorin



Kirsten Engel
Agrarjournalistin, Bonn
Kirsten.engel@hotmail.de

Webshop, Crowd Farming (Ziegenadoption) und natürlich der eigene Hofladen ergänzen die Vermarktung. Alle Vermarktungsstrukturen mussten sich die Frauen aber erst langsam selbst aufbauen.

Seit Anfang 2019 ist Manuela Holtmann Betriebsleiterin. Ihr Ehemann übernimmt täglich das Melken der Ziegen. „Ohne ihn ginge es nicht“, bekräftigt sie. „Wir arbeiten Hand in Hand.“ In der Wertschätzung ihrer 18 Mitarbeitenden sieht sie einen weiteren Schlüssel zum Erfolg. Das Team gehört zur Familie. Gemeinsam mit Mitarbeiterin Martina Regnier hat die Unternehmerin den Lernort Bauernhof aufgebaut und vor fünf Jahren die Käseschule gegründet. Bildungsarbeit war immer eines ihrer Anliegen, um den Verbraucherinnen und Verbrauchern zu zeigen, wo Lebensmittel herkommen und wie sie erzeugt werden. „Der Lernort Bauernhof müsste in der Schule verpflichtend werden“, wünscht sie sich. „Das Verständnis für die Landwirtschaft muss man bereits bei den Kleinen wecken.“ Leider werde es den



Unternehmerin Manuela Holtmann hat den ehemalige Milchviehbetrieb 1995 komplett auf Ziegenhaltung umgestellt und produziert in ihrer Käserei Ziegenkäse in über 40 Variationen.

Foto: www.phormat.de

Schulen durch hohe Fahrtkosten für die Ausflüge – gerade im ländlichen Raum – zusätzlich schwer gemacht.

Sie selbst hat, als ihre drei Kinder größer wurden, den landwirtschaftlichen Meister nachgeholt und die Fortbildung zur Facharwirtin Handwerkliche Milchverarbeitung absolviert. Fortbildungen zur Persönlichkeitsentwicklung wie das bljus Unternehmertaining der Andreas Hermes Akademie und regelmäßige Schulungen zur Mitarbeiterführung schlossen sich an. „Mir fehlt in der Ausbildung der Landwirte das Thema Gesprächsführung“, betont die Unternehmerin. „Damit gäbe es nicht nur eine Basis für Kundengespräche, sondern auch für Gespräche in der Familie.“

Ihr Bruder hatte damals die Hofübernahme abgelehnt. Die heute 48-Jährige war sich immer sicher, dass sie in der Landwirtschaft bleiben wollte. In ihrer Familie ist es immer normal gewesen, dass Frauen den Betrieb weitergebracht haben. Die Unternehmerin ist dankbar, dass sie einen Ehemann hat, der sie dabei unterstützt. Seit sie denken kann, hatten sie in der Familie Hilfe im Haushalt und bei der Kinderbetreuung. Das sei wichtig, um den Betrieb zu führen und weiterentwickeln zu können, ist sie sich sicher. Für diese Zeit damals war es schon sehr fortschrittlich gedacht. „Früher wurde ich deshalb als Rabenmutter bezeichnet“, erinnert sie sich. Aber sie konnte so auch die Zeit mit ihren Kindern bewusster verbringen.

Ziegenkäse-Pralinen, Eis aus Ziegenmilch, Molke-Bier, Käsekuchen im Glas – die Ideen gehen Manuela Holtmann nicht aus. Inzwischen hat Sohn Klaus Holtmann, ebenfalls staatlich geprüfter Landwirt und zusätzlich Betriebswirt für Tourismus, den gewerblichen Betriebsteil übernommen. Auf seine Initiative hin bietet der Vulkanhof jetzt auch Ziegenwanderungen an. „Der landwirtschaftliche Betrieb muss sich weiterentwickeln, aber nicht um jeden Preis“, betont Manuela Holtmann. Wichtig sind ihr und ihrer Familie ein Auskommen, damit Mitarbeitende, die Ausbildung der Kinder, die Darlehen und das Altenteil bezahlt werden können.

Für ihren Mut zur Nische hat Manuela Holtmann in diesem Jahr gleich zwei Auszeichnungen erhalten: die Auszeichnung „Land-Frauen mit Ideen – Unternehmerinnen des Jahres“ und den Ceres Award als beste Unternehmerin.

Fit für die Zukunft

Auch die 34-jährige Christin Ebenbeck aus Sinzing bei Regensburg in der Oberpfalz ist in diesem Jahr ausgezeichnet worden. Der Deutschen LandFrauenverband kürte sie zur Jungunternehmerin des Jahres. Überzeugt hat sie die Jury damit, dass sie – ob-



Foto: privat

Die Jungunternehmerin Christin Ebenbeck beweist schon mit 34 Jahren einen großen Weitblick und hat ihren Bio-Betrieb auf unterschiedlichen Standbeinen zukunftssicher aufgestellt.

wohl noch so jung – den Betrieb auf unterschiedlichen Standbeinen zukunftssicher aufgestellt hat. Der Hof ist seit 1905 in Familienbesitz und wird inzwischen in vierter Generation geführt. Vor drei Jahren haben sie und ihr Ehemann Andreas den Betrieb übernommen.

Die Pensionspferdehaltung mit 45 bis 50 Pferden ist das Hauptstandbein des Vollerwerbsbetriebs. Vor etwa 30 Jahren hat die Großmutter diesen Betriebszweig aufgebaut. Inzwischen haben sie den 60-Hektar-Grünlandbetrieb auf biologische Wirtschaftsweise umgestellt und in den vergangenen Jahren drei weitere Standbeine etabliert: die Mutterkuhhaltung und Vermarktung von Herefords (der Betrieb ist auch Herdbuchbetrieb), dazu den Erlebnisbauernhof und die Soziale Landwirtschaft. Der zweifachen Mutter ist es wichtig, dass sie und ihr Mann ihren Kindern später einmal einen zukunftsfähigen Betrieb übergeben können. Alles sind sehr arbeitsintensive Standbeine. Trotz einer Angestellten lastet die Hauptarbeit auf den Schultern der Eheleute. „Die Familie hält zusammen“, ist Christin Ebenbeck stolz. „Auch Ur-Großmutter und Schwiegereltern sind dabei, wenn Hilfe gebraucht wird.“ Die richtige Organisation sei das A und O, betont die junge Frau.

Die Soziale Landwirtschaft und das therapeutische Reiten in Kooperation mit dem Kinder- und Jugendzentrum St. Vincent in Regensburg ist das Herzensprojekt von Christin Ebenbeck. „Es sind die leuchtenden Kinderaugen“, die die Landwirtin auch heute noch berühren. Der Betrieb ist „Lernort Bauernhof“. Ihr und ihrem Mann ist es ein Anliegen, den Kindern und Jugendlichen, aber

auch Erwachsenen die Landwirtschaft wieder näherzubringen. Es gibt Ponyreiten und die Möglichkeit Kindergeburtstag zu feiern. Neu ist das Angebot, einen Pony-Führerschein zu machen. Die neuen Standbeine waren stets eine Familienentscheidung, haben sich peu à peu entwickelt und beginnen sich zu rechnen.

Die gelernte Arzhelferin und Diabetes-Assistentin hat sich in die neuen Bereiche eingearbeitet und auch Fortbildungen wie etwa zur Erlebnisbäuerin gemacht. „Fortbildungen und Wissen sind wichtig“, sagt sie. Erfolgreich wird ein Betrieb aber nicht nur durch Fortbildungen. „Man muss den Mut haben, den Betrieb zu zeigen und auf die Verbraucher zuzugehen“, ist sie überzeugt. Christin Ebenbeck steht im Betrieb selbstbewusst ihre Frau. Dass es Frauen in der Landwirtschaft schwerer haben als Männer, will sie nicht gelten lassen. Es sei schade, dass Frauen in der Öffentlichkeit oft als schwach dargestellt würden. „Diesem Klischee entsprechen wir längst nicht mehr.“ Auch sie kocht, wäscht, putzt, hält die Familie zusammen. Sie ist aber auch für die Büroarbeit, die Kundenbetreuung und viele andere Bereiche verantwortlich.

Trotz der hohen Arbeitsbelastung ist Christin Ebenbeck noch ehrenamtlich aktiv, etwa im Vorstand der Interessensgemeinschaft Lernort Bauernhof und auch im Kreisvorstand der Landfrauen. Darüber hinaus hat sie an der „Bäuerinnenstudie“ in Bayern mitgearbeitet. Stolz präsentieren die Ebenbecks ihre Herefords bei Zuchtschauen und engagieren sich im Zuchtverband Deutscher Hereford Rinder und im Fleischrinderverband Bayern.

Träume hat Christin Ebenbeck trotzdem noch: Ein eigener Hofladen ist das, was sie als nächstes angehen möchte. Die junge Frau sieht den Betrieb auf einem guten Weg in die Zukunft – ein Weg, den sie gemeinsam mit ihrem Mann und mit dem Rückhalt der Familie meistert.

Standbein Windkraft

„Ich möchte keinen anderen Job machen“, Theresa Ungru aus Hörstel im Münsterland (NRW) sieht es als Geschenk, Betriebsleiterin eines landwirtschaftlichen Betriebs mit Schweinemast, Ferkelerzeugung sowie Ackerbau zu sein und gleichzeitig geschäftsführende Gesellschafterin der beiden Windparks Bürgerwind Hörstel und Bürgerwind Altenrheine. Den Hof der Ungrus in Hörstel-Dreierwalde im Kreis Steinfurt gibt es bereits seit 1498. Vor zehn Jahren hat Theresa Ungru den Betrieb von ihren Eltern übernommen. „Ich bin stolz auf das, was ich in der kurzen Zeit erreicht habe“, sagt die 35-Jährige. Sie tut aktiv etwas gegen den Klimawandel und schafft es gleichzeitig, mit dem Standbein Windenergie den landwirtschaftlichen Betrieb durch die vielfältigen Krisen zu bringen. Zum Betrieb gehören circa 2.000 Mastschweine und 110 Hektar Ackerbau. Auf den Flächen werden etwa 80 Prozent des Futters für die Mastschweine erzeugt.

Zur Windenergie ist die junge Frau eher durch Zufall gekommen. Einige der Be-

triebsflächen lagen in den „Windpotenzialzonen“. „Gemeinsam mit Grundstückseigentümerinnen und -eigentümern, Anwohnerinnen und Anwohnern haben wir bereits 2010/2011 überlegt, dass wir selbst das Heft in der Hand behalten möchten, wenn Windenergieanlagen gebaut werden“, erzählt sie. Daraus sind die Bürgerwindgesellschaften entstanden. Erst im Jahr 2016 war klar, dass die Anlagen gebaut werden können. An den beiden Projekten sind heute 960 Bürger beteiligt mit einem Eigenkapital von insgesamt 18 Millionen Euro. Eine der insgesamt 18 Windenergieanlagen steht auf den Flächen der Ungrus.

Theresa Ungru hat erst Mathematik und Geschichte auf Lehramt studiert, bevor sie sich entschied in den elterlichen Betrieb einzusteigen. Es folgten der Bachelor in Agrarwissenschaften in Bonn und der Masterstudiengang Agrarwirtschaft mit Schwerpunkt Unternehmensführung in Osnabrück. Das Thema Windkraft konnte Theresa Ungru bereits in ihr Masterstudium einbauen. Auch wenn sie selbst sagt, dass ihre Ausbildung kurvenreich war – für ihr vielseitiges Aufgabenspektrum heute, kann sie auf viele dabei erworbene Kompetenzen zurückgreifen: „Bei den Bürgerwindparks muss ich Menschen zusammenführen, Netzwerke bilden, und gleichzeitig ist die Kommunikation sehr wichtig.“ Das analytische Denken und das Interesse an Menschen sind Eigenschaften, die aus ihrem Lehramtsstudium kommen. Das Stakeholder-Management war Bestandteil des Mas-



Foto: Markus Gehring

Theresa Ungru stellte als studierte Agrarwissenschaftlerin den landwirtschaftlichen Betrieb mit Schweinemast neu auf – und hat dabei auch den Klimawandel im Auge. Sie ist Co-Geschäftsführerin zweier Windparks.

terstudiums. In der Aufbauphase der Bürgerwindparks hat ihr das sehr geholfen, berichtet sie. „Wen brauche ich an meiner Seite, wo sind Fallstricke, worauf muss ich achten, damit sich keine Bürgerinitiative dagegen bildet.“

Theresa Ungru bedauert, dass es so wenige Betriebsleiterinnen gibt. Grundsätzlich haben Frauen in der Landwirtschaft die gleichen Voraussetzungen wie Männer, ist sie überzeugt. „Sobald aber Kinder da sind, wird es schwierig“, weiß sie. „Dann werden die Erwartungen von außen an uns als Mutter zum Problem. Alles zu managen und sich dabei selbst nicht zu vergessen, ist fast unmöglich.“ Dabei sind die alten Rollenbilder längst überholt. Im modernen Betrieb braucht man heute Organisationstalent, Einfühlungsvermögen und ein Händchen zur Mitarbeiterführung, aber meist keine schwere körperliche Arbeit. Sie selbst schafft es mit ihren beiden noch kleinen Kindern, weil sie genau überlegt, was sie selbst machen muss und was sie auslagern kann. „Andernfalls kommt man ganz schnell an die persönlichen Grenzen“, so die Erfahrung der Unternehmerin. Das geht aber auch nur, weil sie selbständig unternehmerisch arbeitet und nicht angestellt ist.

Sie übernimmt die meisten Aufgaben im Stall, die Arbeit auf dem Feld teilt sich ihr Vater gemeinsam mit einem Mitarbeiter. Für die Arbeiten im Haushalt hat die Familie eine Haushaltshilfe eingestellt. „Das bietet mir viel mehr Flexibilität“, ist sie dankbar. Theresa Ungrus Ehemann arbeitet außerhalb der Landwirtschaft. „Mein Mann übernimmt Vieles, was zum Beispiel mit der Kita oder Schule der Kinder zu tun hat. So teilen wir uns trivial erscheinende, aber kräfte- und gedankenzehrende Jobs.“

Aus ihrer Sicht fehlen den jungen Frauen heute neue Rollenvorbilder. „Die Frauen müssen sehen, dass andere Frauen es auch so machen. Dann könnten wir auch mehr Frauen für Agrarberufe und Leitungsaufgaben gewinnen“, ist die Agrarwissenschaftlerin überzeugt. Sie plädiert außerdem für eine Frauenquote und eine andere Sichtweise auf die Mutterschaft. Theresa Ungru ist es wichtig, dass der Care-Arbeit gesamtgesellschaftlich ein gleich hoher Stellenwert eingeräumt werden muss wie der Lohnarbeit.

Ihr persönlich hat es geholfen, Netzwerke zu schaffen. „Auch der Austausch in einem Arbeitskreis der Landwirtschaftskammer NRW mit Frauen, die einen Hof übernommen haben, hat gutgetan.“ Das Thema muss von mehreren Seiten angegangen werden, sonst ändert sich nichts, ist sie überzeugt. Im Bereich der Erneuerbaren Energien sei es im Übrigen ähnlich: „Da sitze ich oft nur unter Männern.“ ■